

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus

Liebe Gemeinde

Von der Kraft der Lieder, dem Singen, Hören und sich bewegen, verändern lassen des Gehörten.

„Vor und an Weihnachten gehe ich eigentlich nur wegen der Lieder in die Kirche“, sagt mir ein Kollege am Rande unserer Weihnachtsfeier. „Es gibt so schöne, die umhüllen mich gegen die innere und äußere Kälte und Dunkelheit, die sind wie ein Klangteppich auf dem ich Weihnachten feiern kann.“ Sind es die Texte oder die Melodien? frage ich zurück. Beides antwortet er, irgendwie klingt das immer so vertraut, obwohl die Texte sind schon manchmal ganz schön ‚strange‘ und altertümlich, halt wie Kirche – und lacht.

Ganz schon strange... Vor einigen Jahren kam ein Buch auf den Markt, das sich humorvoll dem genauen Hören von Liedtexten widmete, von dem, was zwischen dem Hören und dem eigenen Singen, zwischen dem Empfangen und Verstehen geschieht, So konnte man von Holger, dem Knaben mit lockigem Haar hören oder dem Tannenbaum, an dem Blätter grinsen Es war „der weiße Neger Wumbaba“ von Axel Hacke, der eine noch viel größere Anzahl von weiteren Hinweisen auf den eigenen Zugang zum Sinn der Lieder nach sich zog, so auch z.B. bei dem eben vom Chor so wunderbar interpretierten Adventslied "Es ist ein Ros entsprungen" die Frage, wohin denn das Ross an Weihnachten entsprungen ist, aus oder über welche Wurzel es denn springe...

Ein Ross kam mir bei dem Lied nie in den Sinn, aber doch – jedenfalls war dass das innere Bild seit Kindheitstagen, getragen vom Text und der schwebenden Melodie - die Vorstellung einer zarten roten Rose, die gegen alle gärtnerische Logik aus dem weiß verschneiten kalten Erdreich spross. Und dieses innere Bild verband sich mit der Zeit, als mein Glaube wuchs mit der Vorstellung, dass die Rose Jesus Christus ist, der ganz zart und gegen allen Widerstand sich auf den Weg machte in die Welt hinein, um sie zu verändern.

Dass Axel Hacke sich besonders oft Kirchen- und gerade auch weihnachtlichen Liedern widmete, hat nichts damit zu tun, dass Glaubenslieder zum Lachen sind. Doch die Verbindung von eingängigen Melodie mit Texten oft aus alter Zeit, mit eindringlichen, anschaulicher und dann wieder zum Teil fremden Bildern, die seit Jahrhunderten immer wieder neu gesungen werden, lädt ein zum Verhören, wie zum genauen Zuhören. Sie eröffnet Räume, so dass im Singen und Hören Glaube und

Glaubensbilder sich formen und in uns einwurzeln können. Ganz vertraut und doch so eigen, wie es die Weihnachtsbotschaft ist, die den Himmel auf die Erde holt und Gott in einem schutzbedürftigen Kind zur Welt kommen lässt.

Das Lied "Es ist ein Ros entsprungen" erzählt dies beispielhaft, erzählt die Botschaft von dem biblischen Zeugnis hinein bis in unsere Zeit als Reise über Zeit und Raum hinweg. Zugrunde liegt diesem Lied ein biblischer Vers aus dem ersten Testament, dem Buch des Propheten Jesaja; ca. 800 vor Christi aufgeschrieben. In einer Zeit als die Regierung des Volkes Israels glaubte sich in die Großmachtspolitik seiner Nachbarn einmischen zu müssen, was mit Zerstörung und Exil endete.

Die Menschen sind verzweifelt, der Prophet spricht ihnen Mut zu, erzählt von einer Vision, die nicht die ‚gute alte Zeit‘ der großen Anführer wie David oder Salomo zurückbringen soll, sondern noch weiter zurückgeht, zum Vater von David, Isai. Und aus diesem Anfang, bevor alles mächtig, zu mächtig geworden ist, aus dieser Wurzel, soll ein Reis, ein Zweig hervorgehen, der wieder Leben bringt.

Das Volk versteht sich als ein gefällter Baum, aus dem Leben entstehen kann, getragen von Erinnerung und erfüllt von der neuen Vision von Gewaltlosigkeit, von einer Macht, die ermächtigt und nicht unterdrückt, geführt von einem „Friedefürst“. Diese Vision wird durch Jahrhunderte hindurch in den Synagogen gehört, gesungen, vorgelesen. 800 Jahre später hören Menschen in der Synagoge die Auslegung dieser Friedensvisionen durch einen jungen Rabbi mit Namen Jesus und erfahren innerlich, dass er der verheißene Friedensfürst ist, dass sich in ihm diese Vision von Jesaja verwirklicht.

1600 Jahre später nimmt der protestantische Komponist und Gelehrte Michael Prätorius diese alten Verse wieder auf und dichtet sie um und weiter. Es ist die Zeit der konfessionellen Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten und so ist es ihm wichtig, die Rolle von Maria anders zu beschreiben, als das wenige Jahre vorher ein katholischer Lieddichter noch gemacht hat: Jesus ist alles, er ist der Reis, er wird zum Blümlein, zum Ros, das entsteht und aus ihm entsteht alles, was wichtig ist. ¹

Heute singen wir dieses Lied wieder und immer noch. Und auch wenn die ursprünglichen Verse und Bilder wirklich weit weg sind, treten wir mit diesen Liedern in einen Zeit- und Raumüberschreitenden Resonanzraum ein. Wir verbinden uns mit all den Menschen, die diese Lieder vor uns gesungen haben, mit uns singen, mit

¹ So kraftvoll und subversiv gegen alle menschliche Machtansprüche ist diese Botschaft, dass in den Zeiten des Dritten Reiches versucht wurde –zum Glück vergeblich - wurde dieses Adventslied umzudichten, alles Heil sollte aus dem Volkskörper entspringen...

unseren Stimmen uns einzustimmen auf das, was Gott uns und mit Weihnachten, mit der Menschwerdung Gottes in Christus schenkt.

Wenn Sie einmal auf die Jahreszahlen der Lieder schauen, die wir heute am 4. Advent singen, dann sind die Texte und z.T. die Melodien oft in dunklen Zeiten verfasst worden. Sehr viele gerade in den Zeiten des schrecklichen 30jährigen Krieges, der Deutschland und Europa verheerte, wo im Namen Gottes gemordet und geplündert wurde und oder auch in neuerer Zeit wie das Lied, das wir nach der Predigt miteinander singen, am Vorabend des 2. Weltkrieges.

In Zeiten also, wo die Frage drängend war, und ich nehme sie auch in diesem Jahr als dringend wahr, wie man Weihnachten in diesen Zeiten feiern und im Glauben Trost und Zuversicht gegen allen äußeren Anschein finden kann, aber auch, wo der Glaube auf den Prüfstand gestellt worden ist: Wo ist denn das Heil, der Friede, der mit Christus in die Welt kommen wollte, gekommen ist.

„Oh Heiland reiß den Himmel auf“ (EG 7), das erste Lied, das wir heute gesungen haben, das ist kein süßes Krippenlied sondern eine kraftvolle Bitte an Gott, die so nötige Barmherzigkeit und Liebe auf die Erde, den menschlichen Alltag fließen zu lassen.

"Jauchzet all ihr Frommen" (EG 9) führt den Menschen noch einmal vor Augen, schreibt und singt es ins Herz, dass Gott "ohne stolze Pracht" zu uns kommt, ohne "Krone und Gut", sich in unsere Mitte stellt und ja, auch als Opfer bringt, um die Menschen wieder auf die rechte Bahn zu führen, wie es in der Strophe 4 heißt, und Klage und Weinen zu verwandeln.

Immer in dieser Spannung: was kommt von Gott und was können, sollen die Menschen auch dazu tun, das Weihnachten wird, was ist der eigene Anteil, die eigene Verortung in dieser Welt zwischen Himmel und Erde, Dunkelheit und Licht.

Diese Frage nach dem eigenen Anteil, nach Gottes Ruf und menschlicher Antwort, die ist für uns zu Beginn des Neuen Testaments konzentriert im heutigen Evangelium, das immer am 4. Advent gelesen wird, in der Geschichte von der Verkündigung des Engels an Maria bei Lukas 1.

Diese kurze Geschichte ist so unerhört, dass Künstler durch die gesamte Kunstgeschichte hindurch immer wieder versucht haben diesen Moment der Begegnung vom Engel, als Boten und Stimme Gottes und Maria festzuhalten und damit wirklich werden zu lassen. Dass die unermessliche Güte und Barmherzigkeit Gottes nun Verkörperung finden soll in einem Menschen, dass Gott, dessen Stimme in der Geschichte Gottes mit den Menschen, seinem Volk immer nur vereinzelt

erklungen ist, in und von einer Frau geboren wird, das ist um das Wort vom Beginn aufzunehmen: mehr als strange...

Maria hört dem Engel zu und denkt sie hat sich verhört: Du bist die Gnadenreiche, Du bist die Begnadete, durch Dich, mit Dir, in Dir geschieht, was der Welt zum Heil gereichen soll.

Der Engel als Bote Gottes, zuerst versteht sie ihn nicht. Dann spricht er zu ihr in Worten, die ihr vertraut sind. In Bildern, die sie kennt, in denen sie als Jüdin gelebt hat, die zu der Geschichte ihres Volkes gehören, er zitiert Psalmen und Propheten, es sind dies auch die Worte aus dem Propheten Jesaja, wie aus unserem Adventslied. Dann, ja dann versteht Maria, sie hört zu und kann antworten: Ja, mir geschehe, wie Du gesagt hast.

Wenig später wird sie selbst auf das Gesagte antworten mit einem Loblied, das ebenfalls in Lukas 1 überliefert ist und zu den schönsten Liedern des Neuen Testaments gehört. Es ist das Magnificat, das noch bis heute in vielen katholischen und evangelischen Klöstern täglich abends gesungen und so lebendig gehalten wird und beginnt mit 'Meine Seele erhebt den Herrn...'

Hörend und singend wird sie ihrer selbst und ihres Auftrags in ihrem Leben gewahr.

Die Frage, die sich Maria stellt, als sie hört und glaubt, sie hat sich verhört, sie ist damals wie heute gültig: Wozu bin ich berufen, wozu ruft mich Gott? Wozu ruft mich Gott auch an diesem kommenden Weihnachten, was will er, dass durch mich, in mir, mit mir geschieht?

Dazu ein anderes Gespräch vor wenigen Tagen. Eine Künstlerin, mit der ich gerade eine Veranstaltung vorbereite und mit der dann das Thema doch auch auf die weltpolitischen Bedrängnisse dieser Zeit, auf die Nachrichten aus Aleppo u.a. kam, fragt am Ende des Gesprächs plötzlich: "Sie sind doch Christin. Wo gibt es denn gerade noch Hoffnung? Sagen Sie es mir! Wo ist Gott? Weshalb sollen wir überhaupt Weihnachten feiern? Was kann ich tun?"

Wo ist Gott? Wo ist Gott gewesen? Auch ich leihe mir jetzt dazu Worte, aus einem Buch, das ich gerade lese. Es sind Gespräche des Arztes Manfred Lütz zwischen ihm und dem Holocaustüberlebenden Jehuda Bacon, einem deutsch-ungarisch-israelischem Künstler, unter dem Titel "Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden".

Auf die Frage: wie kann man am Gott glauben, die Hoffnung nicht verlieren schreibt er, der die dunkelsten Zeiten von Menschheitsgeschichte durchlebt hat: (...) Ewig ergeht an jeden Menschen der uralte biblische Ruf: Mensch, wo bist Du? Und den

können wir auf zwei Weisen beantworten: Entweder wir sagen: Da bin ich. Das heißt, ich nehme es auf mich, ohne zu wissen, was man von mir verlangt. Oder wir sagen: Was geht es mich an! Jeder Mensch ist gefragt: Was machst Du mit Deinem Leben. Und man weiß im Tiefsten, wozu man berufen ist. Aber man muss sich immer wieder von Zeit zu Zeit fragen: Zu erfahren, was ist meine Berufung, ist einer der schwersten Sachen im Leben. Und die Antwort ist das ganze Leben.“

Diesen Ruf zu hören. So verstehe und höre ich die Worte des Boten an Maria auch als Verkündigung für uns heute, sich rufen zu lassen und hinein nehmen zu lassen in dieses Geschehen an der Krippe, das die Verhältnisse verändert, - wenn wir es zulassen. In uns und um uns.

Zu begreifen wie Jürgen Klepper, der Dichter unseres heutigen Predigtliedes es in der Tiefe nationalsozialistischer Diktatur 1938/39 es so schlicht wie ergreifend gefasst hat: "Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt." Die Nacht, das Leid, die Schuld, sie werden nicht verschwinden, aber auch nicht auf Dauer bleiben, sie haben nicht Bestand. Der Morgenstern, auch dies ein anderes Bild, Wort für Christus, wird leuchten und die Welt erhellen.

Mit dem Singen dieser adventlichen und weihnachtlichen Lieder, im Hören auf das Evangelium, in der Feier des gemeinsamen Mahls, im Gottesdienst jetzt hier und im Alltag der Welt, treten wir ein in den Ewigkeits-raum der Liebe Gottes. Das ist tiefster Grund zur Freude.

Eine Freude, die das Leid, die Schuld, Zweifel und Klage nicht wegschiebt oder zudeckt, gerade auch zu Weihnachten nicht, aber alles umfasst und trägt, uns dies singen, hören lässt: um zu verstehen, was es bedeutet zu leben: In Christus, in der Erinnerung an seine Geburt jedes Jahr neu wieder geboren zu werden und um auf diesem Boden der Lieder und der biblischen Botschaft gebettet und zugerüstet werden, um diese Fülle zu leben. Und unser Leben ist dann die Antwort, die Gott jedes Jahr neu von uns hören will. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Pastorin Prof. Dr. Julia Helmke, Berlin/Hannover